pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Ein Gymnasium macht sich auf den Weg. Bausteine inklusiver Schulentwicklung

inhaltlich überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:
content revised edition of the original source in:
Schulverwaltung. Nordrhein-Westfalen 25 (2014) 6, S. 168-170

Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:
Böing, Ursula [Interviewer]; Köpfer, Andreas [Interviewer]; Niessen, Andreas [interviewte Person]; Errens, Christoph [interviewte Person]: Ein Gymnasium macht sich auf den Weg. Bausteine inklusiver Schulentwicklung - In: Schulverwaltung. Nordrhein-Westfalen 25 (2014) 6, S. 168-170 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92242

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Ein Gymnasium macht sich auf den Weg

Bausteine inklusiver Schulentwicklung

Das Geschwister-Scholl-Gymnasium in Pulheim hat im Schuljahr 2013/14 erstmals Schüler mit Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung in eine fünfte Klasse aufgenommen. Andreas Niessen, der Schulleiter, und Christoph Errens, Lehrer für Biologie, Englisch und Französisch, berichten im Gespräch mit Dr. Ursula Böing und Dr. Andreas Köpfer über die vorbereitenden Maßnahmen, über Baustein inklusiver Schulentwicklung und die ersten Schritte auf dem Weg zu einer inklusiven Schule.

Ausgangslage

A. Köpfer*: Geben Sie uns doch bitte zunächst einmal ein paar Informationen zu Ihrer Schule.*

A. Niessen: Das Geschwister-Scholl-Gymnasium wurde vor 45 Jahren gegründet; wir haben jetzt ca. 1500 Schüler. Die Schülerschaft lässt sich als mittelschichtorientiert beschreiben: die soziale bzw. ethnische Zusammensetzung ist relativ homogen. Da es in Pulheim bislang noch keine Gesamtschule in städtischer Trägerschaft gibt, sind die Lernvoraussetzungen unserer Schüler eher heterogen. Wir sind in Pulheim-Mitte das einzige Gymnasium und halten viele verschiedene Angebote für eine breite Schülerschaft vor. Ca. 50 bis 60% der Kinder eines Grundschuljahrgangs wechseln am Ende der vierten Klassen auf das GSG.

A. Köpfer*: Was waren denn die ausschlaggebenden Gründe für Ihr Gymnasium, sich auf den Weg inklusiver Schulentwicklung zu machen?*

Chr. Errens: Da gab es unterschiedliche Ankerpunkte. Ganz klar natürlich die rechtliche Situation, d.h. die Schulrechtsänderung als Folge der UN-Behindertenrechtskonvention. Jedoch hat es bei uns darüberhinaus immer schon eine „Kultur des Hinschauens“, eine „Kultur der Begleitung“ und der individuellen Förderung gegeben. Zivilcourage und soziale Kompetenz sind seit vielen Jahren zentrale Begriffe des Leitbildes der Schule.

A. Niessen: Man kann vielleicht ein paar Meilensteine in diesem Vorlauf beschreiben. Bereits in den 1970er Jahren ist es unserer Schule gelungen, das Angebot einer niedrigschwelligen schulpsychologischen Beratung zu etablieren. Dadurch entstand eine Tradition, den Blick auf einzelne Schüler und deren Umfeld zu lenken und auch mit Eltern und Lehrkräften beratend zu arbeiten. Ab Anfang 2000 haben wir dann die Förder- und Forderangebote für unsere Schüler mehr und mehr ausgebaut und dabei auch den Nachmittag einbezogen. Seit der Einführung von G8 bieten wir spezielle Kurse des individuellen Förderns und Forderns an. Durch den Einstieg in den gebundenen Ganztag vor vier Jahren erhielten wir zusätzliche zeitliche und personelle Ressourcen, die wir vor allem für freie Lernzeiten und für zusätzliche Lern- und Förderangebote nutzen. Schließlich bot sich vor zwei Jahren die Möglichkeit, mit dem Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung (KsF) Pulheim, einer Förderschule mit den Förderschwerpunkten emotionale und soziale Entwicklung sowie Lernen und Sprache, in Kooperation zu treten.

U. Böing*: Hatten Sie Kriterien, mit denen Sie die Auswahl der Schüler für die inklusive Klasse vorbereitet haben?*

A. Niessen: Uns ist bewusst, dass im Kontext von Inklusion die Auswahl von Schülern ein Widerspruch ist. Eigentlich ist es eine „groteske“ Fragestellung: Welche Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf sind geeignet, an einem Gymnasium unterrichtet zu werden? Das KsF Pulheim kooperiert mit allen Pulheimer Grundschulen. Die Lehrpersonen kennen alle Kinder mit sonderpädagogi-

schem Förderbedarf im Gemeinsamen Unterricht in den Grundschulen, sie sind orientiert über ihren Lernbedarf, ihre Lernbiographien und in der Regel auch über den familiären bzw. sozialen Hintergrund. Die Fachleute aus dem Kompetenzzentrum schlagen in Absprache mit den Lehrkräften der Grundschulen vor, bei welchen dieser Kinder unsere Schule für die Fortsetzung ihrer Schullaufbahn in Frage kommt und beraten die Eltern der Kinder entsprechend.

U. Böing*: Können Sie sagen, wie viele Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf Sie in diesem Jahr aufgenommen haben?*

A. Niessen: Von den ca. 15 Kindern mit Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung an Pulheimer Grundschulen haben wir zum Schuljahr 2013/2014 fünf bei uns aufgenommen: drei Kinder im Förderschwerpunkt Lernen, zwei im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung. Die Klasse besteht insgesamt aus 23 Kindern.

A. Köpfer*: Wie haben Sie die Eltern der Schüler dieser Klasse denn von Ihrem Vorhaben überzeugt?*

A. Niessen: Die Eltern in der Schulpflegschaft und vor allem die im Vorstand der Schulpflegschaft waren zu einem sehr frühen Zeitpunkt in die „Offene Expertengruppe Inklusion“ eingebunden. Sie haben den Entscheidungsprozess zur inklusiven Schule konstruktiv mit vorangetrieben. Dann ist aber auch klar, dass es in der Elternschaft durchaus auch Vorbehalte, Ängste und Skepsis gibt. Wir nehmen diese sehr ernst und legen sie offen. So haben wir den Eltern der Stufe 5 freigestellt, ob sie ihre Kinder in die erste integrative Klasse geben möchten. Das Interesse daran war hoch. Interessanterweise waren die Eltern der Kinder, die in den Grundschulen bereits Erfahrung mit Gemeinsamem Unterricht hatten, eher zurückhaltend. Das hatten wir anders erwartet.

Lernverständnis/didaktische Rahmung

A. Köpfer*: Wie würden Sie das Verständnis von Lernen an Ihrer Schule beschreiben? Wie kann man sich den Unterricht vorstellen?*

Chr. Errens: Im Hinblick auf Unterrichtsentwicklung gibt es zwei große Handlungsfelder. Das ist einmal die Frage nach den Strukturen von Teamarbeit. Wie kann man Kooperationen zwischen den Lehrpersonen und auch zwischen den Schülern gestalten? Auf der anderen Seite gibt es den Blick auf Unterrichtsentwicklung im Bereich der Individualisierung. Wie kann man Unterricht so gestalten, dass er den individuellen Bedürfnissen der Schüler gerecht wird? Wir haben zu diesem Thema schulinterne Tagungen organisiert, in denen die ganze Schulgemeinschaft einbezogen war. Anhand eines von uns entwickelten Leitfadens zur Erstellung kompetenzorientierter Lernaufgaben arbeiten die Kollegen in Fachstufenteams an der Erstellung binnendifferenzierter Materialien.

A. Niessen: Unsere pädagogische Arbeit entwickelt sich mehr und mehr in Richtung eines konstruktivistischen Verständnisses von Lehren und Lernen. So soll es idealerweise einen Wechsel von Instruktion und Konstruktion geben. Anders ausgedrückt: es gibt eine Erweiterung der Phasen, in denen Kinder und Jugendliche an ihren individuellen Konstrukten arbeiten können. Die Frage dabei ist auch, was die Kinder und Jugendlichen brauchen, um selbstgesteuert lernen zu können. Da gibt es noch viele Aufgaben zu bewältigen.

Gremienarbeit/Teamstrukturen

A. Köpfer*: Und welche vorbereitenden Maßnahmen haben Sie dazu an Ihrer Schule getroffen?*

Chr. Errens: Generell haben wir den Prozess partizipativ gestaltet und zunächst das Kollegium für die Frage der Inklusion sensibilisiert. Im Kollegium gab es von Beginn an ein großes Interesse an der Fragestellung. Gleichzeitig aber waren die Meinungen geteilt. Da gab es auf der einen Seite viele Fragen, zum Teil auch Skepsis und auf der anderen Seite Begeisterung. Es gab und gibt kritische Stimmen, die

auf den Widerspruch von dreigliedrigem Schulsystem und Inklusion verweisen. Dies betrifft auch die Eltern- und Schülerschaft.

Wir haben dann Fortbildungstage angeboten, bei denen andere Schulen, z.B. die Gesamtschule Holweide, über ihre Erfahrungen berichtet haben. Otto Herz war als Experte eingeladen. Es hat sich dann gezeigt, dass es in der Schule durchaus eine positive Grundeinstellung zu Inklusion gibt.

Parallel dazu haben wir die „Offene Expertengruppe Inklusion“ eingerichtet, um den Prozess innerhalb der Schulgemeinde partizipativ zu gestalten und zu entwickeln. Diese Gruppe, in der regelmäßig ca. 25 bis 30 Personen mitarbeiten, steht Eltern, Lehrpersonen und Schülern sowie Gästen von außen offen. Hier bringen sich sowohl kritische Stimmen als auch Menschen ein, die Lust haben, das Thema zu entwickeln.

Im engeren Sinn hatte diese Gruppe zunächst die Aufgabe - stellvertretend für die Schulgemeinschaft - die Entscheidung vorzubereiten, ob wir eine integrative Klasse einrichten oder nicht. Darüber wurde dann in den entscheidenden Konferenzen und Gremien abgestimmt. Dann hat die Gruppe diesen Prozess konkret vorbereitet. Durch Teilnahme an Fortbildungen und Kongressen, Sichtung von Literatur, Hospitationen an anderen Schulen und durch die Arbeit mit dem „Index für Inklusion“ haben sich die Teilnehmer eingearbeitet und kompetent gemacht

Darüberhinaus hat die Gruppe unterschiedliche Aktionen initiiert, um die Schulgemeinschaft für das Thema Diversität zu sensibilisieren. Aufgabe der Schule ist es – ganz allgemein – Diversitätskompetenz zu vermitteln. Dazu gehören Anti-Rassismus, Genderaspekte, Fragen der sexuellen Orientierung, der kulturellen Differenzen usw.

A. Köpfer: *Gibt es weitere Gruppen und Gremien an Ihrer Schule, die den Prozess inklusiver Schulentwicklung flankierend unterstützen?*

Chr. Errens: Ja, das Beratungsteam. Diese Gruppe, bestehend aus fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, gibt es schon seit einigen Jahren. Alle haben eine zusätzliche Ausbildung in systemischer Beratung. Sie sind teilweise freigestellt für Beratungstätigkeiten, insgesamt verfügen sie über Kapazitäten von ungefähr 1,5 Stellen. Diese müssen wir zumindest zum Teil im System herausarbeiten. Zum Beratungsteam gehört zusätzlich auch eine Schulsozialarbeiterin, die über Ganztagsmittel finanziert wird. Sie ist mit 30 Stunden an der Schule tätig.

Die Beratung beinhaltet unterschiedliche Aufgaben, z.B. die psycho-soziale Beratung von Schülern und deren Eltern, die Beratung einzelner Schüler bei Lernschwierigkeiten, bei Schulangst, Schulabsentismus oder Mobbing, aber auch die Beratung von Lehrkräften bei Problemen und Konflikten im Schulalltag.

Das Beratungsteam arbeitet eng zusammen mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst, mit dem Jugendamt der Stadt Pulheim, mit Trägern der Freien Jugendhilfe, mit niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern und in einzelnen Fällen auch mit dem Kommissariat Opferschutz der Polizei und der regionalen Schulberatung.

Kooperationen

U. Böing*: Noch weitere Kooperationen, die für den inklusiven Prozess wichtig sind?*

Chr. Errens: Unser wichtigster Partner beim Thema Inklusion ist das KsF Pulheim. Wir benötigen deren Expertise, um uns sicher zu fühlen und um gut vorbereitet in den Prozess zu gehen. Darüberhinaus bietet das Kompetenzteam Rhein-Erft Ausbildungstage für die Lehrpersonen an, die in der integrativen Klasse arbeiten.

Dann arbeiten wir mit der Universität zu Köln zusammen, um aus einer kritischen und forschenden Distanz heraus unterstützt zu werden.

Schulorganisatorische Rahmungen/Ressourcen

A. Köpfer*: Gibt es bereits konkrete schulorganisatorische Veränderungen, die im Kontext des inklusiven Prozesses entstanden sind?*

Chr. Errens: Personell stehen dem Team zusätzliche Stunden im Umfang von einer halben Stelle zur Verfügung. Dies sind insgesamt zwölf Stunden aus dem Topf der Schule, die für Doppelbesetzung und Teamtreffen zur Verfügung stehen. Zusätzlich arbeitet eine abgeordnete Lehrkraft aus dem KsF Pulheim mit 15 Stunden in der Klasse. Schulorganisatorisch kann man sagen, dass der inklusive Prozess vor allem an Veränderungen anknüpft, die mit der Einführung des gebundenen Ganztags zusammenhängen. Dazu zählen die Mittagspause, die Einrichtung freier Lernzeiten, die Umstellung auf Doppelstunden, die Abschaffung des Gongs, die bewegte Pause und die Öffnung des Lernraums: Schüler dürfen unter bestimmten Voraussetzungen außerhalb des Klassenraums, also in der Bibliothek, in Flurbereichen und in offenen Lernräumen lernen. Das alles sind flankierende Maßnahmen, die aber mit der inklusiven Klasse an sich nur indirekt zu tun haben.

Administrative Rahmungen

A. Köpfer: *Was wünschen Sie sich für Unterstützung vom Schulträger und der Schulaufsicht, damit eine langfristige Umsetzung von Inklusion realisiert werden kann?*

A. Niessen: Also Schulaufsicht, klar da gibt's im Moment die Diskussion, wie die Ausstattung mit sonderpädagogischem Fachpersonal aussehen wird. Wir möchten eine dauerhafte Zusicherung, dass wir die jetzige personelle Ausstattung nicht verlieren. Die personellen Ressourcen für Inklusion - so wie sie bis jetzt im GU waren - müssen auf jeden Fall weiter kalkulierbar zur Verfügung stehen.

Die Unterstützung durch den Schulträger bezieht sich eher auf mittel- oder langfristige Maßnahmen. Ein Schulgebäude an die Anforderungen einer inklusiven Pädagogik anzupassen, bedarf erheblicher baulicher Veränderungen. Da erwarten wir vom Schulträger, dass er uns begleitet und Finanzmittel zur Verfügung stellt, zumal wir in einem Gebäude sind, das 40 Jahre alt und damals noch für eine andere Pädagogik gebaut worden ist. Die Stadt Pulheim hat in diesem Haushaltsjahr bereits einen Betrag zur Verfügung gestellt, mit dem eine Machbarkeitsstudie für den Umbau und die Sanierung des Schulzentrums finanziert werden soll. Da sind wir auf einem guten Weg.

U. Böing: *Was wünschen Sie sich an rechtlichen, politischen Rahmenbedingungen, damit Inklusion gut umsetzbar ist?*

A. Niessen: Nach unserer Erfahrung ist der Modellversuch KsF eine ideale Voraussetzung, um sonderpädagogische Kompetenz an die allgemeine Schule zu binden und um den Prozess der Inklusion auf kommunaler Ebene bzw. auf Stadtteilebene voranzubringen. Daher sollte unbedingt eine Fortführung dieses Kooperationsprojekts garantiert werden, da der Modellversuch in Kürze ausläuft.

Chr. Errens: Das Thema „Nachteilsausgleich" ist auch ein Bereich, welcher einer genaueren schulrechtlichen Klärung bedarf. Die Regelungen dazu sind aus unserer Sicht noch zu unklar. In der Schule sind wir aufgrund der wenigen Vorgaben eher verunsichert. Darüberhinaus müssen wir uns noch viel Gedanken über Leistungsmessung sowie über Möglichkeiten individueller lernbegleitender Leistungsbewertung machen. Wir überarbeiten gerade unsere bisherigen Konzepte zur Leistungsmessung. Da brauchen wir von der Politik Rahmenvorgaben, um zu wissen, was möglich ist.

Natürlich bewegen wir uns da auch in verschiedenen Paradoxien und Widersprüchen, die in einem hierarchisch gegliederten Schulsystem nicht aufhebbar sind. Über Benotungen findet immer auch Exklusion statt. Möglicherweise ist ein gemeinsamer Lehrplan für alle Schulen eine sinnvolle Alternative, damit wir zukünftig weniger in Schulformen denken, sondern uns gezielter um die Belange der Kinder und Jugendlichen kümmern.

A. Köpfer: *Wie gehen Sie mit den beschriebenen Paradoxien und Widersprüchen um?*

Chr. Errens: Also innerhalb der „Offenen Expertengruppe Inklusion" wird dies auch diskutiert. Da besteht durchaus die Angst, dass an dieser Stelle ein Reibungspotential entsteht: Ein Schüler muss die Schule verlassen, weil er keinen Förderbedarf diagnostiziert bekommt und möglicherweise – z.B. aufgrund pubertärer Verhaltensweisen – schlechte Noten hat. Ein anderer Schüler bekommt einen Förderbedarf diagnostiziert, wird zielgleich oder zieldifferent beschult und bekommt individuelle Unterstützungsmaßnahmen. Da kommt man natürlich auch in Argumentationsnot.

A. Niessen: Für uns gilt zuallererst der Grundsatz: Inklusion ist natürlich auch eine Aufgabe des Gymnasiums. Deshalb stellen wir uns den Herausforderungen und auch den Widersprüchlichkeiten, die damit verbunden sind. Auch wenn das Gymnasium in erster Linie eine vertiefte Bildung als Vorbereitung auf ein Hochschulstudium vermitteln soll, so haben wir doch auch die Aufgabe, diejenigen zu fördern und zu unterstützen, die sich mit den Anforderungen des Gymnasiums schwer tun. Wir müssen auch am Gymnasium zu einer Kultur des Hinschauens und des Behaltens kommen. *Dem Einzelnen gerecht werden*, darum muss es gehen, und das muss dann auch heißen, dass wir Schüler am Gymnasium je nach Potential auch nach den Richtlinien anderer Schulformen fördern können.

U. Böing: *Gibt es schon konkrete Pläne in Bezug auf zieldifferente Leistungsbewertung?*

Chr. Errens: Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen werden zieldifferent unterrichtet und anders bewertet. Wir erproben mit der Unterstützung des KsF und mit Rückkopplung mit der Schulaufsicht Modelle zum Nachteilsausgleich, bei Kindern mit Asperger-Autismus oder ADHS-Syndrom. Wir stellen uns jetzt zum ersten Mal auch die Frage nach Nachteilsausgleich in der Oberstufe und in der Qualifizierungsphase.

A. Köpfer*: Können Sie - abschließend - uns und den Schulen, die den Prozess inklusiver Schulentwicklung einschlagen möchten, noch ein paar Ratschläge mit auf den Weg geben?*

A. Niessen:[lacht] Also da üben wir uns wirklich in Bescheidenheit, denn gerade die Gesamtschulen, die teilweise seit über 20 Jahren in dem Prozess sind, verfügen sicherlich über ungleich mehr Erfahrung als wir. Ich halte es für wichtig, sich Unterstützung von außen zu holen und gleichzeitig intern Strukturen aufzubauen, um Schüler individuell zu begleiten und zu fördern. Der Index für Inklusion liefert hier gute Impulse für eine inklusive Schulentwicklung auf allen Ebenen.

Chr. Errens: Für mich sind die Experten sehr wichtig, die uns in diesem Prozess unterstützen. Sicherlich wird es auch Rückschläge geben. Wir werden an Grenzen stoßen. Da ist es wichtig, dass man eine gewisse Ambiguitätstoleranz besitzt. Auf der anderen Seite sollte man wissen, dass man vernetzt ist und Expertise bekommt. Das gibt sehr viel Rückendeckung.

A. Niessen: Dies ist meines Erachtens ein Kernpunkt von Schulentwicklung: die Teamorientierung. Das ist für die Schulform Gymnasium noch relativ neu, aber sehr wichtig. Schule ist eine lernende Organisation. Ein Schulleiter-Kollege hat mir unlängst gesagt, er wünsche sich, endlich mal in Ruhe Schule machen zu können. Das ist aus meiner Sicht unrealistisch. Kinder verändern sich, das Umfeld verändert sich, Eltern verändern sich, die Politik und die Gesellschaft auch. Da können wir nicht in Ruhe mal 20 Jahre Schule machen. Das funktioniert nicht. Inklusion ist ein Querschnittsthema für Schulentwicklung. Die wachsende Diversität an den Schulen führt zu einer Veränderung der Unterrichtsgestaltung, zu einer veränderten Schulkultur, zu einer anderen Schulorganisation und auch zu

anderen räumlichen Notwendigkeiten. Wir hoffen, dies in Zukunft im Team gemeinsam mit allen Akteurinnen und Akteuren weiterentwickeln zu können.

U. Böing: *Herzlichen Dank für das Interview und den informativen und offenen Einblick, den Sie uns gegeben haben.*

Eine gekürzte Druckversion dieses Interviews ist in der Zeitschrift SchulVerwaltung NRW (Ausgabe Juni / 2014) erschienen.